

12.1901+

Konzert des Philharmonischen und Orchester-Vereins.

In seinem ersten Konzert gab unser ältestes Dilettantenorchester gestern aufs neue Zeugnis seines ernstesten künstlerischen Strebens und seiner stetig wachsenden Leistungsfähigkeit. Da wir die Orchesternummern des Programms im heutigen Sinfoniekonzert unter Mitwirkung des Vereins wieder hören werden, so will ich mir ein näheres Eingehen auf die Werke und deren Interpretation für Montag aufsparen, zumal ich nur die Mozartsche Sinfonie hören konnte, und will mich für heute auf eine Beurteilung der Gesangssolistin, Fräulein Anna Zinkeisen, beschränken. Diese junge Sängerin besitzt eine sympathische Sopranstimme von geringem Volumen, deren technische Durchbildung noch manches zu wünschen übrig läßt. Vor allem ist der Dame das Geheimnis der Zwerchfellatmung noch nicht aufgegangen – ebenso übrigens wie Fräulein Hoffmann! – daher besitzt sie nicht die genügende Atemmenge. Außerdem führt sie den verfügbaren Atemvorrat nicht richtig, und die Folge ist ein fortgesetztes Flackern des Tones, sowie eine beängstigende Unsicherheit des Ansatzes. Wenn dazu, wie gestern, noch eine hochgradige Befangenheit sich gesellt, so ist die Wirkung nicht sehr erfreulich. Durch die Befangenheit wurden auch die hübsch behandelten Kopftöne häufig zitterig. Im Forte des Mittelregisters quetscht die Sängerin ein wenig. Die Vokalisation ist etwas ungleichmäßig, nicht bewußt genug. Am angenehmsten klingt Stimme bis jetzt bei zarter Tongebung. In der zweiten Liederreihe, wo die Befangenheit geringer war, war auch der Eindruck günstiger. Die Zusammenstellung des Programms bewies einen vornehmen Geschmack, der Vortrag zeigte Fräulein Zinkeisen als gute Musikerin, soweit ihre Technik zur Verwirklichung ihrer Intentionen ausreichte, Von den fünf Brahmsliedern, über die als Kompositionen zu sprechen in Königsberg überflüssig ist, gelang das lebenswürdige „Das Mädchen spricht“ am besten. In „Immer leiser wird mein Schlummer“ haben die Brahms-Philologen mit all ihrem feinen Musikverständnis noch nicht bemerkt, daß der Komponist eine falsche Taktvorzeichnung geschrieben hat, daß die ersten Strophenhälften entgegen der Brahms'schen Notierung, im 3/2-Takt stehen, der sich erst beim Eintritt der Achtel in zweiteiligen Takt verwandelt. Na ja, wie sagte doch neulich Kretzschmar? „Unbedingte Bewunderung ist eine erhebende Erscheinung, jedoch nur, wenn sie auf zureichender Einsicht beruht.“ Außer den fünf Beiträgen zur Brahms-Hypertrophie – man wird ja tatsächlich mit Brahms totgefüttert in unserer altberühmten Stadt – sang Fräulein Zinkeisen Schuberts „So laß mich scheiden“ – leider in der bekanntere ersten Komposition, anstatt in der noch viel schöneren und ergreifenderen zweiten aus dem siebenten Band. Dann folgte das Heysesche „In dem Schatten meiner Locken“ in der feinsinnigen niedlichen Komposition unseres Landsmannes Adolf Jensen, die freilich nicht entfernt an die, auch im „Corregidor“ verwendete von Hugo Wolfsche heranreicht. Arnold Mendelssohn war mit dem lieblichen „Die Taube“ vertreten, das vollständig Brahms'sche Physiognomie trägt. Von Richard Strauß stand eine der köstlichsten lyrischen Perlen auf dem Programm, die entzückend melodische und anmutreiche harmonisch und deklamatorisch geistvolle Komposition von Bürgers „Muttertändelei“. Es ist bezeichnend, daß diese Komposition durch den stärksten Beifall ausgezeichnet wurde. Fräulein Zinkeisen, die ihre Vorträge auswendig bot, gab namentlich in den beiden letzten Liedern reizende Vortragsleitungen.